

Der industrialisierte Krieg auch in den Bergen

VON DEN DOLOMITEN UND DEN „SIEBEN GEMEINDEN“ ZUM PASUBIO, ZUM ISONZO UND ZUM PIAVE



Die Grenze zu Italien und die an manchen Stellen etwas zurückgenommene Verteidigungslinie im Mai 1915 (schwarz eingezeichnet). Die rote Linie zeigt den Frontverlauf nach der siegreich verlaufenen zwölften Isonzoschlacht (Oktober/November 1917), die sich dann bis Kriegsende nur wenig änderte.

Nachdem im Mai 1915 die Offensive in Galizien erfolgreich verlaufen war und im Juni die Russen hinter die alte Grenze zurückgedrängt worden waren, konnten die Tiroler Regimenter – jetzt vielfach schon mit Kämpfern aus anderen Kronländern „aufgefüllt“ – zurückgeholt werden. Sie mussten zuerst noch am Isonzo aushelfen, wo das italienische Oberkommando die ersten großen Offensiven startete, um schließlich ab Oktober 1915 die Hauptlast der Verteidigung an der Tiroler Front zu tragen. Drei Jahre lang sollte das Ringen um Grate und Gipfel dauern, bei dem der Kampf gegen die Gewalt der Natur vor allem im Winter oft mehr Opfer forderte als das feindliche Feuer. Wohl war es vor allem in den ersten Monaten, als es noch Möglichkeiten gab, den Frontverlauf zu korrigieren, ein Krieg der Bergführer und der tollkühnen Kommandounternehmen, doch erstarrte auch die Front in Fels und Eis bald im Stellungskrieg, entstanden weitverzweigte Stollensysteme, wurden ganze Gipfel in die Luft gejagt, beherrschten nicht mehr zielsichere Schützen, sondern kilometerweit reichende schwere Geschütze das Geschehen, hielt der industrialisierte Krieg Einzug in die Tiroler Bergwelt.

Kartographie: Hana Hubáková



Typische Stellung im Fels der Tiroler Front

Soldatenlatein gegen den Horror der Realität

Romane und Filme der dreißiger Jahre, aber auch geschönte Regimentsgeschichten und die erinnerungsverklärten Schnurren ehemaliger Frontsoldaten haben vor allem den Dolomitenkrieg mit einem Hauch von Romantik überzogen, der so überhaupt nicht der Realität entspricht. „Freund, warum Du schießen auf mich“, habe ein Italiener zur österreichischen Stellung herübergerufen und von dort habe man geantwortet: „Weil Krieg isch, du Depp.“ Weihnachtsgeschenke habe man hin und her geworfen und zusammen sogar Karten gespielt in Kampfpausen, eine gemeinsame Bergtour vereinbart, wenn der Krieg endlich vorbei sei. Das eine oder andere mag einmal vorgekommen sein, öfter sind es Wanderanekdoten, Soldatenlatein sozusagen, das seinerzeit wohl oft über den allgegenwärtigen Horror hinweghelfen sollte. Aktenkundige Fälle von der italienischen Seite beweisen, dass kameradschaftliche Kontakte über Schützengräben hinweg als verbotene Fra-

Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum

Wache am Ortler, dem höchsten Berg des Landes – ein berühmtes Foto, das wohl am besten die Extreme der Tiroler Front symbolisiert. Im Nordwesten verlief sie größtenteils in Schnee und Eis.

ternisierungsversuche streng bestraft wurden. Eine Ahnung von der grausigen Realität des Gebirgskrieges geben ein paar Zeilen aus einem Brief des Kulturpublizisten und Verlegers Ludwig von Ficker an seine Frau Cissi. „Noch ist mein Mantel mit Blut bespritzt. Ich wage gar nicht, ihn aufzurollen. Sonst packt mich aufs neue das Entsetzen. An einem schmalen Felsband eng aneinander gekeilt, längs eines schwindeligen Abgrunds krampfhaft angeklammert an ein Drahtseil, haben wir stehend das fürchterliche Trommelfeuer über uns ergehen lassen müssen: Granaten jeden Kalibers, Wurfminen, einen Regen von Handgranaten, und bei dem geringsten Versuch, uns von der Stelle zu bewegen, hat uns Maschinengewehrfeuer den Weg verlegt – und ich lebe noch, bin unverwundet dieser Hölle entkommen. Ich kann es immer noch kaum glauben.“

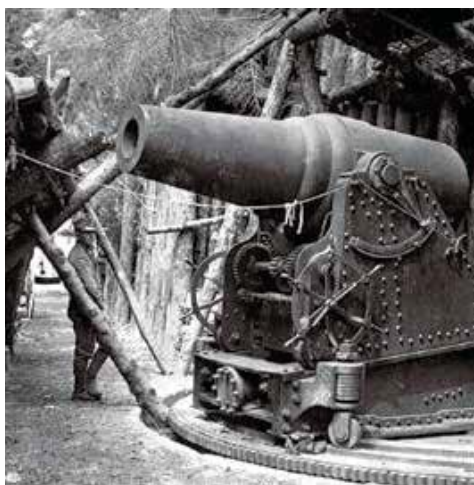
Trotz aller Anstrengungen beider Seiten, ausgeklügelter Angriffspläne und einem gigantischen Einsatz an Menschen und Material – außer geringer Geländegewinne, da und dort verlorener oder gewonnener Gipfel, veränderte sich der Verlauf der Tiroler Front kaum. Auch die großangelegte Offensive vom Mai 1916, mit der Generalstabschef Conrad von Hötzendorf südöstlich von Trient, von Rovereto, Folgeria und Lavarone ausgehend, über Arsiero und die Hochfläche der Sieben Gemeinden in die Ebene von Vicenza vorstoßen wollte, brachte letztlich nur wenige Kilometer Geländegewinn. Für die Soldaten war es die Hölle. Und das ganze Unternehmen war sinnlos, weil die Kraft des Vorstoßes nie bis in die Ebene gereicht hätte und dort ein frisches Heer auf die Angreifer wartete. In geradezu verbrecherischer Weise wurden dafür – nicht anders als vorher in Galizien – zigtausende Männer in den Tod geschickt.

Vom Isonzo zum Piave

Die Geschichte des Dolomitenkrieges endet im November 1917 als Folge der mit Deutscher Unterstützung siegreich geschlagenen 12. Isonzoschlacht. Die am 24. Oktober 1917 am Oberlauf des Grenzflusses begonnene Offensive, an der sich wieder die besten Tiroler Einheiten beteiligten, wurde für die italienischen Truppen zum Fiasko. Sie flohen in völliger Auflösung, fanden selbst am Tagliamento noch keinen Halt.



Sammlung Michael Forcher, Innsbruck



Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum

Schwere Artillerie statt Scharfschützen: Während der Offensive vom Mai 1916 erbeutetes italienisches Geschütz



Sammlung Michael Forcher, Innsbruck

Sprengung der Lagazuoi-Vorkuppe im Tofanagebiet. Der herabstürzende Fels begrub die italienischen Stellungen unter sich.

300.000 ließen sich gefangennehmen. Ihre Verfolger erreichten am 9. November den Piave, der den neuen Frontverlauf vom Monte Grappa bis zur Adiamündung dieses Flusses bestimmte. Die Dolomitenfront hatten die Italiener aufgeben müssen. Vom Monte Grappa weg überquerte die Kampflinie jetzt die Brenta und verlief über die Hochfläche der Sieben Gemeinden zum Pashio.

Der gelungene Vorstoß brachte auch eine riesige Zahl an Gefangenen und wertvolles Kriegsmaterial als Beute. Auch die Versorgung der

Truppen war dank der eroberten Lebensmittelvorräte einige Zeit gesichert. Doch an der Heimatfront standen wochenlang fast keine Transportmittel zur Verfügung, die man dringend zur Anlieferung von Nahrung für die Menschen und Rohstoffen für die Industrie gebraucht hätte.

Die zwölfte Isonzoschlacht brachte Österreich-Ungarn den letzten großen Sieg. Den inneren Zerfall des Habsburgerreiches konnte aber auch er nicht aufhalten.

Michael Forcher